

HISTORISCH-KRITISCHES WÖRTERBUCH DES MARXISMUS

UNTER MITWIRKUNG VON
MEHR ALS 800 WISSENSCHAFTLERINNEN UND WISSENSCHAFTLERN

HERAUSGEGEBEN
VON
WOLFGANG FRITZ HAUG



BAND 5

GEGENÖFFENTLICHKEIT
BIS
HEGEMONIALAPPARAT

ARGUMENT

Wissenschaftlicher Beirat

Samir Amin (Dakar), Frank Cunningham (Toronto), Narihiko Ito (Tokio), Fredric Jameson (Durham)
Vladimir Khoros (Moskau), Wolfgang Küttler (Berlin), Georges Labica (Paris), Domenico Losurdo (Urbino)
Günter Mayer (Berlin), Isabel Monal (Havanna), Pedro Ribas (Madrid), Gabriel Vargas Lozano (Mexiko Stadt)
Victor Wallis (Summerville), Bastiaan Wielenga (Madurai/Indien), Yin Xuyi (Peking)

Redaktion

Mario Candeias, Frigga Haug, Wolfgang Fritz Haug, Peter Jehle, Morus Markard, Thomas Marxhausen
Christof Ohm, Alexis Petrioli, Jan Rehmann, Tilman Reitz, Thomas Weber, Frieder Otto Wolf

in der Wörterbuch-Werkstatt wirkten ferner mit

Thomas Barfuss, Dick Boer, Rolf Czeskleba-Dupont, Dagmar Engelken, Alexander Gallas, Stefanie Haacke
Mikiya Heise, Christoph Kniest, Juha Koivisto, Wolfgang Küttler, Susanne Lettow, Günter Mayer
Jutta Meyer-Siebert, Peter Müller, Alessandro Pelizzari, Victor Rego Diaz, Jürgen Stahl, Werner van Treeck
Bernhard Walpen, Klaus Weber, Christian Wille

Koordination

Thomas Weber

Fremdsprachige Äquivalenzen

Leila Chammaa, Torab Haghshenas (Arabisch), Jan Rehmann (Englisch), Gérard Bensussan (Französisch)
Boris Kagarlitzky, Helmut Steiner, Gunter Willing (Russisch), Gustau Muñoz, Pedro Ribas (Spanisch)
Jiang Renxiang, Shim Yong-Ok, Wei Jianhua (Chinesisch)

Übersetzungen

Hanna Behrend, Mario Candeias, Alexander Gallas, Katrin Grünepütt, Frigga Haug, Wolfgang Fritz Haug
Mikiya Heise, Peter Jehle, Ines Langemeyer, Thomas Laugstien, Susanne Lettow
Werner van Treeck, Christian Wille, Frieder Otto Wolf

Korrekturen

Susanne El-Gindi, Dagmar Engelken, Achim Fabisch, Alexander Gallas, Marc Hanisch, Mikiya Heise
Matthias Kleyboldt, Thomas Knabel, Christoph Kniest (Altgriechisch), Ines Langemeyer, Thomas Laugstien
Susanne Lettow, Astrid von der Lühe, Thomas Marxhausen, Andreas Merckens, Nadine Müller, Peter Müller
Christof Ohm, Thomas Pappritz, Victor Rego Diaz, Annelie Rühling, Christian Wille

Namensregister

Georgios Iliopoulos, Kwack No-Wan, Shim Yong-Ok

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-88619-435-3

Alle Rechte vorbehalten © INKRI'T 2001; für diese Ausgabe Argument-Verlag
Eppendorfer Weg 95a, 20259 Hamburg, www.argument.de
Fotosatz: Steinhardt, Berlin. Druck: Clausen & Bosse, Leck

hoben: Durch die Vermittlung von BARTHES fließt manches von BRECHTS H in BOURDIEUS »habitus« ein, definiert als »der [...] zur permanenten Disposition gewordene einverlebte Mythos, die dauerhafte Art und Weise, sich zu geben, zu sprechen, zu gehen, und darin auch: zu fühlen und zu denken« (1979, 195). Die schriftstellerische Nachfolge wird am klarsten von Volker BRAUN angetreten; sein Stück *Die Kipper* etwa definiert er als »Versuch einiger H.en« (Texte 1, 111). Auch in anderen Stücken, Gedichten und Artikeln findet der Begriff häufig Verwendung (vgl. 1968; 1971, 261; 1973, 310).

Im BRECHTSchen »Denkbild« der H sind noch weiterweisende Möglichkeiten geborgen, u.a.: »die H hält länger als die Handlungsweise: sie widersteht den Notwendigkeiten«; »wer eine H hat, der kann vieles tun und verliert sein Gesicht nicht«; »Dass die H die Taten macht, das möge so sein. Aber die Notwendigkeiten müsst ihr ordnen, dass es so werde.« (GA 18, 34)

BIBLIOGRAPHIE: Th.W.ADORNO, *Jargon der Eigentlichkeit*, Frankfurt/M 1969; W.BENJAMIN, »Aus dem Brecht-Kommentar« (1930), GS II.2, 506-10; ders., »Bert Brecht« (1930), ebd., 660-67; ders., »Was ist das epische Theater?« (1931), ebd., 519-31; ders., »Der Autor als Produzent« (1934), ebd., 683-701; E.BLOCH, »Ein Leninist der Schaubühne« (1938), GA 4, 250-54; P.BOURDIEU, *Elemente einer Theorie der Praxis*, Frankfurt/M 1979; V.BRAUN, »Die Schaubühne nicht als eine moralische Anstalt betrachtet« (1968), Texte 2, 245-48; ders., »Politik und Poesie« (1971), Texte 4, 249-67; ders., »Literatur und Geschichtsbewusstsein« (1973), ebd., 305-14; E.DECROUX, *Pour le pire et pour le meilleur*, Neuilly 1958; H.FAHRENBACH, *Brecht zur Einführung*, Hamburg 1986; M.FORSCHNER, *Die stoische Ethik*, München 1981; R.GRIMM, *Brecht und Nietzsche*, Frankfurt/M 1979; N.C.M.HARTSOCK, *Money, Sex and Power*, New York 1983; W.F.HAUG, *Bestimmte Negation*, Frankfurt/M 1973; ders., »Brechts Beitrag zum Marxismus«, in: ders., K.Pierwoß u. K.Ruoff (Hg.), *Aktualisierung Brechts*, Berlin/W 1980, 7-18; ders., »Brecht-Linie II«, in: HKWM 2, 1995, 340-58; ders., *Philosophieren mit Brecht und Gramsci*, Berlin 1996; A.M.JAGGAR, *Feminist Politics & Human Nature*, Totowa/NJ 1985; F.JAMESON, *Lust und Schrecken der unaufhörlichen Verwandlung aller Dinge: Brecht und die Zukunft*, Hamburg 1998; R.JOST, »Er war unser Lehrer«, Köln 1981; S.KEBIR, *Gramscis Zivilgesellschaft*, Hamburg 1991; G.KLINGER, »Freiheit als freiwillige Aufgabe der Freiheit«, in: W.F.Haug (Hg.), *Deutsche Philosophen 1933*, Hamburg-Berlin/W 1989, 188-218; A.v.KNIGGE, *Über den Umgang mit Menschen* (1788), AW 6, hgg. v. W.Fenner, Hannover 1993; H.MARCUSE, *Studie über Autorität und Familie* (1936), Schriften 3, 85-195; F.NIETZSCHE, *Zur Genealogie der Moral*, KSA 5; H.J.ROSENBAUER, *Brecht und der Behaviorismus*, Bad Homburg 1970; E.ROTHACKER, »Kulturen als Lebensstile«, in: *Z.f. Dt.Bildung*, 10. Jg., 1934, H. 4, 177-82; K.RUOFF/KRAMER, »Eingreifendes Denken«, in: HKWM 3, 1997, 155-61; R.STEINWEG, *Das Lehrstück. Brechts Theorie einer politisch-ästhetischen Erziehung*, Stuttgart 1972; C.ŠUBIK, *Einverständnis, Verfremdung und*

Produktivität, Wien 1982; D.SUVIN, »Salvation Now, for All Flesh: St. Joan of the Slaughterhouses«, in: ders., *To Brecht and Beyond*, Brighton 1984, 131-61; ders., »Haltung (Bearing) and Emotions: Brecht's Refunctioning of Conservative Metaphors for Agency«, in: T.Jung (Hg.), *Zweifel-Fragen-Vorschläge: Bertolt Brecht*, Frankfurt/M 1999, 43-58; Th.WEBER, »Arbeit am Imaginären des Deutschen«, in: W.F.Haug (Hg.), *Deutsche Philosophen 1933*, Hamburg-Berlin/W 1989, 125-58; Y.YUASA, *The Body: Toward an Eastern Mind-Body Theory*, Albany 1987.

DARKO SUVIN

⇨ anschauer Materialismus, Bewusstsein, Brecht-Linie, Charaktermaske, Dialektik, dialektisches Bild, dialektisches Theater, Dummheit, Einfühlung, eingreifendes Denken, episches Theater, Expressionismus-Debatte, Faustus-Debatte, Feuerbach-Thesen, Formalismus-Kampagnen, Frage, Genuss, Gestus, Gewohnheit, Habitus, Individuum, Innenwelt/Außenwelt, Katharsis, Körper, Kritik, Lehrstück, Menschenbild, Praxis, Selbstveränderung, Standpunkt/Perspektive, Theater der Unterdrückten, Tui-Kritik, Umfunktionieren, Verhalten, Verhältnis, Wahl, Zweifel

Handel

A: at-tiğāra. – E: trade. – F: commerce.

R: torgovlja. – S: comercio.

C: shangye, maoyi 商业, 贸易

»Wohlfeil kaufen, um teuer zu verkaufen, ist das Gesetz des H« (*K III*, MEW 25, 342), der sich lange vor dem Industriekapitalismus entwickelt, bis dieser ihn »als besondere Funktion eines besonderen Kapitals« (278) zu seinem integralen Bestandteil macht, dessen allgemeine Funktion es ist, den Mehrwert zu realisieren. Vorkapitalistisch bleibt dagegen die durch den H geregelte Warenzirkulation der noch weitgehend auf naturalwirtschaftlichen Grundlagen beruhenden Produktion im Wesentlichen äußerlich.

Frühe Formen des H entstehen bereits in späten Urgesellschaften nach dem Übergang zur sesshaften Lebensweise und agrarischen Produktion. Produkte wie Salz und Metalle, später Gewürze und andere Gegenstände des Luxuskonsums bilden typische Fernhandelswaren, nach denen Handelsrouten heißen (»Salzstraße«, »Seidenstraße« usw.). Fern- und Binnenhandelsbeziehungen erhielten besondere Bedeutung in der Antike und in anderen Hochkulturen mit entwickelter Zentralgewalt. Im europäischen Hochfeudalismus nahmen Warenproduktion und H nach einer längeren Verfallsphase während des frühen Mittelalters mit der Entstehung des Städtewesens und überregional agierender Handelsgesellschaften (italienische Stadtrepubliken, Hanse) einen bedeutenden Aufschwung. Dieser bedeutete zugleich Blüte und beginnende Krise der feudalen Produktionsweise.

In der Renaissance wird das von Kaufmanns- und Wucherkapital bestimmte Zeitalter des Handelskapitalismus eingeläutet, den MARX als ein Merkmal der Manufakturperiode charakterisiert (*KI*, MEW 23, 356ff). Ende des 19. Jh. erreicht der Welt-H seine vorerst maximale Ausdehnung, bevor er im imperialistischen Kriegstreiben zusammenbricht. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wirkt der wiederauflebende Welt-H auf Basis eines neuen internationalen Regimes als wichtige Rahmenbedingung des Wirtschaftsaufschwungs im zerstörten Europa und befördert die fordistische Entwicklungsweise. Im Zeichen neoliberaler Globalisierungspolitik dient die Liberalisierung des Welt-H der Durchsetzung des transnationalen High-Tech-Kapitalismus.

1. Als Adam SMITH sein Hauptwerk veröffentlicht, befindet sich England bereits im Umbruch zum Industriekapitalismus. Der H-Kapitalismus, der nun in dieser neuen Form, deren Entstehung er selbst bewirkt hatte, aufgehoben wird, erscheint ihm daher im Lichte der anbrechenden industriekapitalistischen Ära: der Produktivitätssteigerung durch Arbeitsteilung. Die Kritik von Smith betrifft v.a. jene merkantilistischen Ökonomen, die ihrem H-Staat die Mehrung des Goldes durch systematische Exportüberschüsse empfahlen. Smith – und vor ihm noch pointierter William PETTY (vgl. MEW 13, 38) – relativiert die unmittelbare Bedeutung der H-Bilanz und sieht in der Ausdehnung der Absatzmärkte aller am H beteiligten Nationen eine immense Stimulierung der Produktion (*Wohlfahrt*, 19ff, 402ff). SMITHS einfachster Modellfall des H zwischen gleichrangigen H-Nationen konstatiert, dass beide vom H profitieren werden, wenn »die ausgetauschten Waren [...] von gleichem Wert«, die »im H angelegten Kapitalien [...] gleich groß« und die Änderungen von »Einkommen und Unterhalt für die Bevölkerung [...] an beiden Orten letzten Endes ebenfalls nahezu gleich« (402f) sind. Die in all diesen Annahmen impliziten Prozesse spezifiziert er nicht.

David RICARDO spitzt SMITHS Plädoyer dahingehend zu, dass freier H unter gewissen Voraussetzungen selbst dann für zwei Nationen von Vorteil ist, wenn eine der beiden in allen Produktionsprozessen produktiver produzieren kann. Dieses sog. Theorem komparativer Kostenvorteile (auch bekannt als »ricardosches Außenhandelstheorem«) empfiehlt die Spezialisierung des produktiveren Landes auf jenen Produktionsprozess, bei dem sein Produktivitätsvorsprung größer ist; komplementär sollte sich das unproduktive Land auf jenen Produktionsprozess spezialisieren, bei dem sein Zurückbleiben in der Produktivität noch am geringsten ausfällt

(*Grundsätze*, 121ff). Unter Produktivität versteht die gesamte klassische Ökonomie Arbeitsproduktivität, also Output dividiert durch Arbeitseinsatz. Wie schon bei SMITH liegt die Crux dieses Ergebnisses in den zum analytischen Nachweis benötigten vereinfachenden Modellannahmen. Anders als bei Smith ermöglicht aber RICARDOS formalisierte Darstellung eine Kritik dieser Annahmen. Wie SMITH propagiert er den freien H, allerdings noch rigoroser – und weniger umsichtig in der Formulierung seiner wirtschaftspolitischen Ratschläge.

Für die klassische politische Ökonomie ist H also gleichbedeutend mit dem, was später internationaler H heißt. Sie thematisiert v.a. Richtlinien für die auswärtige H-Politik von Nationalstaaten. Ihre Vertreter verstehen sich als deren Berater und propagieren den freien H – nicht als Selbstzweck, sondern als Voraussetzung für das Wachstum der Produktion und der mit ihr angeblich einhergehenden wohlstandssteigernden Effekte.

2. Im Stil der politischen Kommentatoren seiner Zeit behandelt MARX die Nationalstaaten anfangs als handelnde Subjekte: Der H ist eines der globalen Felder, auf denen die »fünf Großmächte« (MEW 9, 251) interagieren. Erst das intensive Studium zur KrpÖ führt Marx zu einer subtileren und theoretisch innovativen Vorgehensweise. Er verlässt die »macht-politisch-handlungstheoretische« Ebene und nutzt die in der Literatur seiner Zeit vorhandenen Ansätze zur Analyse von Warentausch, um sie zu seiner Arbeitswertanalyse zu verdichten. Zustimmung zitiert er Benjamin FRANKLIN: »Trade in general being nothing else but the exchange of labour for labour, the value of all things is [...] most justly measured by labour« (MEW 13, 42, Fn.). H ist unter diesem Aspekt eine notwendige Funktion der Warenzirkulation und damit eine analytische Kategorie, die ihrerseits die Bestimmung der »warenproduzierenden Gesellschaft« als historisch spezifische Produktionsweise ermöglicht.

MARX geht zunächst von RICARDOS Analyse der *Wertgröße* aus, wie dieser sie in seinem Außenhandelstheorem entwickelt. Er würdigt, dass dieser im »Gegensatz zu Adam SMITH [...] die Bestimmung des Tauscherts der Ware durch die Arbeitszeit am reinsten formuliert und entwickelt hat« (45f). Diese Anerkennung hat einige Interpreten dazu verleitet, in RICARDOS Außenhandelstheorem die internationale Form des MARXSchen Arbeitswertgesetzes zu sehen. Die von RICARDO stimulierte MARXSche Arbeitswerttheorie entfernt sich indes so sehr von Ersterem, dass ihre Erweiterung auf internationale H-Beziehungen – die allerdings von Marx selbst nie geleistet

wurde – schwerlich in die RICARDOSche Betrachtung des Weltmarkts zurückfallen kann.

Im *Kapital* wird H vor allem geschichtstheoretisch genauer bestimmt. Nach der Einführung in seine Arbeitswerttheorie (MEW 23, 49-160) kommt MARX auf die realhistorische Dimension zurück – nun aber bereichert um das aus der Kette *Arbeitswert – Tauschwert – Geld* gewonnene Konzept »Kapital« (161ff). Der historische Platz des H als H-Kapitalismus, also als Vorstufe und Auslöser des Kapitalismus der »großen Industrie« (391) des 19. Jh., liegt in der »sogenannten ursprünglichen Akkumulation« (741ff). Entsprechend lokalisiert Marx auch den Merkantilismus. »In der Kindheitsperiode der kapitalistischen Produktion ging's vielfach zu wie in der Kindheitsperiode des mittelalterlichen Städtewesens, wo die Frage, wer von den entlaufenen Leibeignen soll Meister sein und wer Diener, großenteils durch das frühere oder spätere Datum ihrer Flucht entschieden wurde. Indes entsprach der Schneckenweg dieser Methode in keiner Weise den H-Bedürfnissen des neuen Weltmarkts, welchen die großen Entdeckungen Ende des 15. Jh. geschaffen hatten. [...] Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur H-Jagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation. Auf dem Fuß folgt der H-Krieg der europäischen Nationen, mit dem Erdrund als Schauplatz.« (777ff)

H-Kapitalismus erscheint historisch vor dem Industriekapitalismus, der ihn sich aber, hat er sich einmal durchgesetzt, als sein Organ unterordnet. »Heutzutage führt industrielle Suprematie die H-Suprematie mit sich. In der eigentlichen Manufakturperiode dagegen ist es die H-Suprematie, die die industrielle Vorherrschaft gibt. Daher die vorwiegende Rolle, die das Kolonialsystem damals spielte.« (782)

Die Einbettung des H in die historische Entwicklung der Kapitalakkumulation verdeutlicht auch die innere Verflechtung spezifischer politischer und technologischer Entwicklungen in bestimmten Staaten mit der Logik der Kapitalakkumulation: Die Seeherrschaft Hollands und Englands ging Hand in Hand mit sichereren Verbindungen und ermöglichte den rascheren und billigeren Transport der Waren, wodurch schließlich die Umschlagszeit des H-Kapitals verkürzt und die H-Profitraten erhöht wurden (MEW 24, 254). Die zentralen Kategorien der industriekapitalistischen Ära, wie etwa die Profirate

(MEW 25, 298, 911), entstehen so unter bestimmten politischen, ökonomischen und technischen Voraussetzungen schon vor ihrer eigentlichen Blütezeit.

In seiner *Rede über die Frage des Freihandels* (1848) erklärt MARX den freien H zum progressiven Außenwirtschaftsregime der Epoche, denn er »beschleunigt die soziale Revolution« (MEW 4, 458). Seine Beschleunigung kapitalistischer Prozesse verschärft auch die damit einhergehenden Antagonismen. Marx' spätere theoretische Entdeckungen hätten eine in dieser Richtung weitergehende Einschätzung des freien H, die die besondere Rolle des Staates im Industriekapitalismus zugrundelegt, getragen. Marx selbst jedoch hat diese Analyse nicht mehr durchführen können. Nicht zuletzt aus diesem Grunde war für ihn die Fähigkeit kapitalistischer Staaten, die sich entwickelnden Antagonismen zwischen Arbeitern und Kapitalisten einem neuen Nationalismus unterzuordnen, nicht vorhersehbar – Entwicklungen, die statt in die Weltrevolution in den Weltkrieg führten.

3. Die wachsende Bedeutung des Geldes hängt unmittelbar mit dem Wachstum des Welt-H zusammen. Wegen der beträchtlichen Zeit zwischen Kauf und Verkauf infolge der langen H-Wege wird die Vorfinanzierung notwendig. Schon die Heraufkunft des H-Kapitalismus ist verbunden mit der Entwicklung des Kreditwesens. Die großen Entdeckungsfahrten und intensivierten Außenbeziehungen erfordern entsprechende Finanzierung. So sind die H-Häuser der Fugger und Medici zugleich Geldverleiher. Aus ihnen heraus institutionalisiert sich das moderne Bankenwesen. Mit der Ausdehnung des H werden die benötigten Kapitalsummen immer größer. Institutionen wie die Ostindische H-Gesellschaft fungieren als Kapitalsammelstellen, die bald auch die Finanzierung manufakturieller und später industrieller Unternehmungen übernehmen (vgl. Altvater 1992, 180) und die Ära der »großen Industrie« einläuten.

3.1 Beim Übergang vom 19. zum 20. Jh. erreicht die Entwicklung des internationalen H einen vorläufigen Höhepunkt. Die »immer innigere Beziehung zwischen Bankkapital und industriellem Kapital«, wodurch das Kapital die »Form des Finanzkapitals« annimmt, hat, wie Rudolf HILFERDING (1909, 16) beobachtet, »die früher getrennten Sphären des industriellen, kommerziellen und Bankkapitals [...] unter die Leitung der hohen Finanz gestellt« (406). Die in den Händen weniger zentralisierte Leitung des Akkumulationsprozesses ermöglicht die Einverleibung immer neuer Gebiete zur Erschließung neuer Verwertungsmöglichkeiten – den Imperialismus. Das impliziert die Wiedereinführung von Importzöllen

und aggressivem Kapitalexport im Dienste des nationalen Finanzkapitals (vgl. 421). Hilferding lenkt damit den Blick auf den internationalen Kapitalverkehr. Zur Durchsetzung seiner Interessen ist das Finanzkapital auf einen »politisch mächtigen« Nationalstaat (463) angewiesen, der sich vom liberalen Freihandelsstaat zum Protektionismus und zum aggressiven rüstungs-, kolonial- und außenpolitischen Engagement wendet. Die Spannungen entladen sich letztlich im Ersten Weltkrieg, der das Ende der englischen Hegemonie besiegelt. Die USA werden zum Modell für den kapitalistischen Staat des 20. Jh. Die Krisen des Finanzkapitals durchziehen die Zwischenkriegszeit und gipfeln 1929 im Absturz der Börsennotierungen, der den internationalen H zusammenbrechen lässt. Die folgende »große Depression« ist eine entscheidende Voraussetzung für das Erstarken des Faschismus in Europa und eine der Ursachen für den Zweiten Weltkrieg.

3.2 Als Antwort auf die Herausforderungen von großer Krise, Faschismus und Staatssozialismus bildet sich als Kompromiss zwischen Kapital und Arbeit der »integrierte Kapitalismus« heraus (HANAPPI 1989). Gleichzeitig liefert die durch das Finanzkapital bewirkte Zentralisierung des Kapitals die Grundlage für die großen fordistischen Unternehmungen. Die Stabilisierung des Fordismus wird jedoch erst durch die Etablierung einheitlicher Regeln für den Waren- und Kapitalverkehr auf dem Weltmarkt erreicht; damit kann sich die »Tendenz der Angleichung der Produktionsbedingungen« (HÜBNER 1988, 53) eines *atlantischen Fordismus* durchsetzen. Anders wären die kleinen westeuropäischen Ökonomien wohl »nicht in der Lage gewesen, das fordistische Akkumulationsmodell imitativ nachzuholen« (ebd.). Im Zentrum stehen nach 1944 die USA als Hegemonialmacht, die ökonomisch und militärisch die internationale Ordnung sichert, und das Weltwährungssystem von Bretton Woods, das mit der Leitwährung des US-Dollar die Konvertibilität der nationalen Währungen in einem System fester Wechselkurse garantiert und damit der prinzipiellen ökonomischen Instabilität globaler Dynamik entgegenwirken soll. Robert GILPIN bringt den zugrundeliegenden Kompromiss in die Formel »Keynes at home and Smith abroad« (1987, 355). Nach den Erfahrungen mit den Folgen des Protektionismus der Zwischenkriegszeit soll nationale keynesianische Wirtschaftspolitik mit internationaler H-Liberalisierung einhergehen. Während die erweiterten Absatzmärkte und externen Zwänge zur Produktivitätssteigerung das Wirtschaftswachstum stimulieren, sorgen die keynesianischen Beschäftigungs-, Einkommens- und Wohlfahrts-effekte dafür, dass die Bevölkerung die intensivierte

Konkurrenz toleriert. John RUGGIE bezeichnet die internationale Ordnungsstruktur der Pax Americana als »embedded liberalism« (1982).

Zwischen der Internationalisierung der Austauschverhältnisse und den binnenwirtschaftlichen Steuerungsmöglichkeiten (v.a. der USA) besteht von Beginn an ein Spannungsverhältnis. Durch den Aufholprozess europäischer Staaten sowie Japans während der 1950er und 60er Jahre beginnen die USA auf ökonomischem Gebiet ihre beherrschende Stellung zu verlieren. Ihre inflationäre Geldpolitik (durch übermäßige Geldschöpfung) und der Produktivitätsrückgang ihrer Industrie führte innerhalb des Bretton-Woods-Systems zu enormen Spannungen zwischen festgelegtem Wechselkurs und tatsächlichem Wert. 1971 mussten die USA ihr erstes H-Bilanzdefizit hinnehmen (vgl. Hübner 1988, 54). Seit die Währungsanpassungen aufgrund unterschiedlicher Produktivitätsentwicklungen zunehmen und die sog. Eurodollar-Märkte (internationale Kapitalmärkte) sich Ende der 60er Jahre auf andere Währungen hin diversifizieren, eröffnet sich vor dem Hintergrund kriseninduzierter überschüssiger Liquidität ein breiter Raum für Devisenspekulationen. Nun expandiert der H mit Devisen. Die internationale Funktion des Geldes verlagert sich von Wertmaßstab und Zirkulationsmittel stärker auf seine Rolle als Zahlungsmittel und Kreditgeld, während die Möglichkeiten der US-Zentralbank zur Geldmengensteuerung sich verringern. Schließlich verursachen immer heftigere Spekulationswellen 1973 den Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems.

3.3 Während die Länder des atlantischen Fordismus vom H- und Finanzregime der Nachkriegszeit insgesamt erheblich profitieren können, gilt dies in der Regel nicht für die sog. Entwicklungsländer. Die nach der Weltwirtschaftskrise ab 1929 zunächst erfolgreiche Strategie der importsubstituierenden Industrialisierung erweist sich als unfähig, den Übergang vom extensiven zum intensiven Wachstum zu organisieren. Damit wird »die Diversifikation auf dem Weltmarkt zum »Muss«, bricht sich aber an den inzwischen entstandenen ökonomischen Strukturen des Weltmarktes« (ALTVATER/MAHNKOPF 1996, 406). Aus dem »Süden« setzt in den späten 1960er Jahren an diesem Punkt eine Kritik an, die die Weltmarktverhältnisse in Frage stellt. Die Verarmung der »Dritten Welt« wird etwa von der Dependenztheorie auf die nachteilige strukturelle Einbindung in den Weltmarkt zurückgeführt und mit der Forderung nach einer neuen Welthandelsordnung verknüpft (EMMANUEL 1972; CARDOSO/FALETTO 1977; SHAIKH 1980).

3.4 In der Ära neoliberaler Globalisierung erlebt der internationale H mit Waren und Dienstleistungen

erneut eine Intensivierung. Der größte Teil des internationalen H konzentriert sich jedoch auf den Austausch innerhalb der Triade-Regionen. »Dabei überwiegt bei weitem der intraindustrielle und brancheninterne H auf der Basis zunehmend transnational organisierter Produktions- und Dienstleistungsnetzwerke« (BECKER u.a. 1997, 8). Dieser H folgt nicht so sehr dem Prinzip der Spezialisierung zwischen, als innerhalb der Branchen, als »Erzeugung ähnlicher Produkte, aber auf unterschiedliche Weise« (LIPIETZ 1997, 18). Das Welthandelsvolumen erhöht sich von 1970 bis 1999 um durchschnittlich 5,9 % pro Jahr, die Weltproduktion dagegen nur um 3,7 % (IWF 2001, 14). Ermöglicht wird dies durch die Revolutionierung der Transport- und Kommunikationstechnologien (Containertransport, kontinentale Straßensysteme, Hochgeschwindigkeitszüge, Luftfracht und Internet) auf Kosten entsprechender Schäden an der natürlichen Umwelt.

Noch dynamischer verläuft der H mit Devisen, Derivaten und Aktien. Mit der Etablierung eines Regimes flexibler Wechselkurse und den sich daraus ergebenden Schwankungen explodiert der H mit Devisen (vgl. WEED 2000). Die Wechselkursrisiken im internationalen H ziehen wiederum die Entwicklung von Absicherungsinstrumenten, den sog. Derivaten, nach sich. Hierbei findet der H »in der Zukunft« statt und muss nicht in der Gegenwart finanziert werden. Ein Händler kann mit *Futures* bei Hinterlegung minimaler Sicherheiten riesige Positionen aufbauen. Ursprünglich als Innovationen entwickelt, um Risiken abzusichern, verstärkt der H mit Derivaten die Instabilitäten. Der Aktien- und Anleihen-H wächst seit 1980 mit über 10 % jährlich (BIZ 1999). Entkoppelt von der realen Wertentwicklung in den Unternehmen treibt während der 1990er Jahre der anhaltende Aktienboom das durchschnittliche Kursniveau bis zu einer geschätzten Überbewertung von 50 % (SEITZ 2000, 16). In der Tat dient der größte Teil der Aktivitäten auf den Weltfinanzmärkten nicht der Finanzierung realer Produktion, sondern spekulativen Zwecken (vgl. CANDEIAS 1998, 88). Für die Finanzierung des gesamten Welt-H (und der Auslandsverbindlichkeiten) reicht ein Bruchteil der täglich international gehandelten Devisen aus (vgl. WALTER 1998, 21).

Die internationale Währungskonkurrenz weist der *monetären* Stabilität entscheidende Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit nationaler Ökonomien zu und begünstigt eine Art neomerkantilistische Strategie zur Erwirtschaftung von H-Bilanzüberschüssen bei tendenzieller Unterbewertung der eigenen Währung. Die Funktion des »modernen H-Staates« (ROSECRANCE 1986) bzw. »nationaler Wettbewerbsstaaten«

(HIRSCH 1995) besteht darin, »Produkt-, Prozess-, Organisations- und Marktinnovationen zu fördern, um die strukturelle Wettbewerbsfähigkeit der Volkswirtschaft durch Intervention auf der Angebotsseite [...] zu stärken und die Sozialpolitik den Erfordernissen der Arbeitsmarktflexibilität bzw. den Zwängen der internationalen Konkurrenz unterzuordnen« (JESSOP 1997, 73).

Weltweit wird dieser Prozess durch die Errichtung von Freihandelszonen wie dem Gemeinsamen Europäischen Binnenmarkt, der nordamerikanischen NAFTA, dem südamerikanischen MERCOSUR, der zentralafrikanischen Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft oder der asiatischen APEC vorangetrieben. International sichern der IWF, der die Funktion der Strukturanpassung nicht-liberalisierter Wirtschaftssysteme übernommen hat, und die WTO die Gewährleistung von Frei-H und internationalem Wettbewerb. Der »stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse« in der Währungs- und H-Konkurrenz wirkt gegen den Sozialstaat und führt zur Erosion ökologischer und sozialer Standards sowie zur Verarmung großer Teile der Weltbevölkerung. Zwar erlauben auch GATT bzw. WTO den Schutz nationaler Verhältnisse zur Erhaltung »des Lebens und der Gesundheit von Menschen, Tieren und Pflanzen« (Art. XX); dies gilt aber nur für die Beschaffenheiten des fertigen Produkts, nicht für die Produktions- und Arbeitsbedingungen. Die Analyse des Welt-H muss also um deren Analyse ergänzt werden, um die Effekte auf den »Wohlstand der Nationen« erfassen zu können. Der freie H kann für einige Länder mit komparativ entwickelteren Produktionsmethoden und entsprechend anfallenden Extraprofiten von Vorteil sein. Doch »Sozialdumping« wird zum wesentlichen Konkurrenzfaktor. »Diese deflationistische Methode, Wettbewerbsvorteile zu erlangen, lässt andere Länder, deren relative Konkurrenzfähigkeit absinkt, in gleicher Weise reagieren, die Deflationsspirale verschärfend.« (DUNFORD 1995, 131)

Wer im neuen Welthandelsregime mangels Devisen nicht teilnehmen kann, sucht informelle Kanäle des Austauschs. Der Anteil des sog. *countertrade* bzw. *barter*, des Austauschs von Ware gegen Ware ohne das Dazwischentreten von Geld als Zahlungsmittel, beläuft sich Mitte der 90er Jahre auf bis zu 25 % (IWF 1995, 27). Zur informellen Seite des internationalen H gehört auch die Abwicklung illegaler Transaktionen wie der H mit Drogen, der unregistrierte H mit Rüstungsgütern, Menschen-H und Geldwäsche. Diese Seite des internationalen H ist schwer zu erfassen. Ein Indiz für ihren Umfang liefert das globale Defizit der Leistungsbilanzen (Altvater/Mahnkopf 1996, 241).

3.5 Bei der von der WTO betriebenen Liberalisierung des H mit Dienstleistungen in den 1990er Jahren geht es v.a. um die Deregulierung der in der Vergangenheit von nationalen Monopolen beherrschten Märkte: Telekommunikation, Medien, Post und Elektrizität. Am Ende des 21. Jh. entfällt bereits ein Drittel des Welt-H, 2,7 Bio. US-Dollar, auf den H mit »Dienstleistungen« aller Art (OECD 2000, 21).

Zu Beginn des 21. Jh. rücken »immaterielle Produkte« in den Fokus der WTO: Mit dem *Abkommen zu handelsbezogenen geistigen Eigentumsrechten* (TRIPs) wird ihr Einflussbereich ausgedehnt. Die WTO schafft die Voraussetzungen für die Inwertsetzung bislang nicht warenförmiger Bereiche (vgl. BRAND/GÖRG 2000, 102). Die Verfügung über geistige Eigentumsrechte ist Basis von Extraprofiten im Wettlauf mit der Konkurrenz. Das schließt die Patentierung von Genen und ganzen Lebensformen ein. Der H mit Gütern, die sich als Bitstrom darstellen lassen, bildet ein wesentliches Segment der neuen Internet-ökonomie. Während diese Güter hohe Entwicklungskosten fordern, sind die Grenzkosten ihrer Vervielfältigung und Verteilung praktisch null. Am Konflikt um die Musikbörse *Napster* lässt sich beobachten, wie der »Widerspruch zwischen Informationsgütern und ihrer Wertform« zur fieberhaften Entwicklung von Verschlüsselungstechnologien seitens der Konzerne führt (HAUG 2000b, 629ff).

Der elektronische H via Internet bezieht sich nicht nur auf Güter, die online »ausgeliefert« werden, sondern durchdringt sämtliche Bereiche, vom Versand-H über Flugreisen bis hin zu Versicherungen – die größten Umsätze im »e-commerce« erwirtschaften klassische H-Konzerne wie der Otto-Versand. Eine Umwälzung der Strukturen im Einzel- und Groß-H kündigt sich an, »deren mikro- und makroökonomische Wirkung bis dato nicht absehbar ist« (REISIN 2000, 681).

3.6 Die WTO ist »das wichtigste Mittel, um die weltweite Liberalisierung des H durchzusetzen« und »das global agierende Kapital gegen das lokale und nationale zu stärken« (O'CONNOR 2000, 157); zusammen mit dem IWF u.a. ist sie institutioneller Ausdruck einer »transnationalen Herrschaftssynthese« (RÖTTGER 1997, 119). WTO und IWF, die in geheimen Verhandlungen ohne demokratische Kontrolle »universell gültige Regeln beschließen und durchsetzen«, verfolgen »eine neoliberale Utopie allgemeiner Deregulierung« (BOURDIEU 2000, 16). V.a. in den Ländern des Trikot erzwingt sie die Öffnung der Märkte, ohne dass die Zentren ihrerseits gezwungen wären, H-Barrieren z.B. für Textilien oder landwirtschaftliche Produkte abzubauen. Wie weit und auf welche Produktgruppen bezogen Protektionismus

gehen darf, liegt in der Definitionsmacht der kapitalistischen Zentren.

Die Durchsetzung der neuen H-Ordnung hängt nicht nur von den politischen und ökonomischen Machtverhältnissen ab; ihr geht der schöne Schein der Waren voraus, der die Zustimmung weiter Teile der Weltbevölkerung sichert: Die übers Satellitenfernsehen global ausgestrahlte »ästhetische Inszenierung« der Waren wirkt als »Globalisierungsmotor«, wobei die »Einschließung der Weltbevölkerung ins globalisierte Imaginäre der kapitalistischen Warenästhetik einher[geht] mit der Ausschließung der Bevölkerungsmehrheit von der auch nur konsumistisch-verdinglichten Verwirklichung der Gebrauchswertversprechen« (HAUG 1999, 34ff, 42).

An den leeren Versprechen des freien Welt-H und den Widersprüchen neoliberaler Globalisierung setzen Kämpfe gegen die »totale Vermarktung« der Welt an. Sie trugen zum Scheitern des Multilateralen Investitionsabkommens (MAI) und der WTO-Konferenz von Seattle bei, was als »Wendepunkt« weltgesellschaftlicher Entwicklung gesehen werden konnte (RAMONET 2000, 1). Die sog. »Millenniumsrunde« der Verhandlungen zur weiteren Liberalisierung des internationalen H ist allerdings weniger an der Gegenwehr einer im Entstehen begriffenen globalen Bewegung gescheitert, als an innerkapitalistischen Widersprüchen zwischen den führenden Staaten. Doch obwohl »hochgradig fragmentiert« und von »vielfältigen ideologischen Differenzen« geprägt (O'CONNOR 2000, 159), beginnt sich aus Globalisierungskritikern aller Schattierungen eine »multinationale zivilgesellschaftliche Kraft« zu formieren, die ihren Willen zu »einer Globalisierung demokratischer Politik geltend« macht (HAUG 2000a, 6).

BIBLIOGRAPHIE: E.ALTVATER, *Die Zukunft des Marktes*, Münster 1992; ders. u. B.MAHNKOPF, *Grenzen der Globalisierung*, Münster 1996; Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), *Jahresbericht*, Basel 1999; S.BECKER, Th.SABLOWSKI, W.SCHUMM (Hg.), *Jenseits der Nationalökonomie?*, Berlin-Hamburg 1997; P.BOURDIEU, »Gegen die Politik der Entpolitisierung: Die Ziele der europäischen Sozialbewegung«, in: *SoZ – Sozialistische Zeitung*, 14.9.2000, 16; U.BRAND u. CH.F.GÖRG, »Die Regulierung des Marktes und die Transformation der Naturverhältnisse«, in: *Prokla* 118, 30. Jg., 2000, 83-106; M.CANDEIAS, »Von der Krise des Fordismus zu monetären Instabilitäten auf den Weltfinanzmärkten«, in: *Initial*, 9. Jg., 1998, H. 6, 83-98; F.H.CARDOSO u. E.FALETTO, *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*, Frankfurt/M 1977; M.DUNFORD, »Cohesion, Growth and Inequality in the European Union«, in: A.Amin u. J.Tomaney (Hg.), *Behind the Myth of European Union*, London 1995, 125-48; A.EMMANUEL, *Unequal Exchange*, London 1972; S.GEORGE, »Den Krieg der Ideen gewinnen«, in: M.Candeias, F.Deppe (Hg.), *Ein neuer Kapitalismus?*, Hamburg 2001, 207-17; R.GILPIN, *The Political Economy of*

International Relations, Princeton/NJ 1987; G.HANAPPI, *Die Entwicklung des Kapitalismus. Gibt es lange Wellen der Konjunktur?*, Frankfurt/M 1989; W.F.HAUG, *Politisch richtig oder richtig politisch. Linke Politik im transnationalen High-Tech-Kapitalismus*, Berlin-Hamburg 1999; ders., »Die neue Aurora«, in: *Argument* 234, 42. Jg., 2000(a), 6; ders., »Prolegomena zu einer Kritik der Neuen Ökonomie«, in: *Argument* 238, 42. Jg., 2000(b), 619-45; R.HILFERDING, *Das Finanzkapital* (1909), Berlin/W 1973; J.HIRSCH, *Der nationale Wettbewerbsstaat*, Berlin 1995; K.HÜBNER, »Flexibilisierung und Verselbständigung des monetären Weltmarktes«, in: *Prokla* 71, 18. Jg., 1988, 49-65; J.HUFFSCHMID, *Politische Ökonomie der Finanzmärkte*, Hamburg 1999; Initiativegruppe Regulationstheorie, »Globalisierung und Krise des Fordismus«, in: Becker u.a. 1997, 7-27; Internationaler Währungsfonds (IWF), *Issues in International Exchange and Payments Systems*, Washington/DC 1995; ders., *Jahresbericht 2000*, Washington/DC 2001; B.JESSOP, »Die Zukunft des Nationalstaats – Erosion oder Reorganisation?«, in: Becker u.a. 1997, 50-95; A.LIPIETZ, »Die Welt des Postfordismus«, in: *Sozialismus*, Supplement 7/8, 1997, 1-43; H.P.MARTIN u. H.SCHUMANN, *Die Globalisierungsfalle*, Hamburg 1996; J.O'CONNOR, »Die Konferenz von Seattle und die Anti-WTO-Bewegung«, in: *Prokla* 118, 30. Jg., 2000, 157-70; OECD, *International Trade in Goods and Services*, 2000 (www.oecd.org/st/tradhome.html); I.RAMONET, »Morgenrötes«, in: *Le Monde Diplomatique*, 6. Jg., 2000, H.1, 1; F.M.REISIN, »Der elektronische Welthandel im Internet«, in: *Argument* 238, 42. Jg., 2000, 661-86; R.ROSECRANCE, *Der moderne Handelsstaat*, Frankfurt/M-New York 1986; B.RÖTTGER, *Neoliberale Globalisierung und eurokapitalistische Regulation*, Münster 1997; J.G.RUGGIE, »International Regimes, Transactions and Change: Embedded Liberalism in the Postwar Economic Order«, in: *International Organisation*, 36. Jg., 1982, H. 2, 379-416; K.SEITZ, »Gefährlicher Treibstoff. Droht dem US-Boom ein jähes Ende?«, in: *Die Zeit*, 5. Januar 2000, 16; A.SHAikh, »The Laws of International Exchange«, in: E.J.Nell (Hg.), *Growth, Profits and Property*, Cambridge 1980, 204-35; N.WALTER, »Die asiatische Krise. Umdenken nach dem Rausch«, in: *Die Zeit*, 15. Jan. 1998, 21; WEED – Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung e.V., *Kapital braucht Kontrolle. Die internationalen Finanzmärkte*, Bonn 2000.

MARIO CANDEIAS, GERHARD HANAPPI

⇒ Akkumulation, Aktiengesellschaft, Arbeitsteilung, Börse, Dependenztheorie, Entwicklungsländer, Finanzkapital, Finanzkrise, Finanzmärkte, Fordismus, Freihandel, Geld, Globalisierung, Globalisierungskritik, Handelskapital, hochtechnologische Produktionsweise, Imperialismus, internationale Arbeitsteilung, Internet, Kapitalismus, Keynesianismus, Kolonialismus, Konkurrenz, Nation, Nationalstaat, Neokolonialismus, Neoliberalismus, peripherer Kapitalismus, Profit, Profitrate, Protektionismus, transnationale Konzerne, transnationaler Kapitalismus, Transport, ungleiche Entwicklung, ungleicher Tausch, Weltgeld, Weltmarkt, Weltssystem, Weltwirtschaft, Zirkulation

Handelskapital

A: ar-ra's-mäl at-tiğäri. – E: mercantile capital.
 F: capital commercial. – R: torgovyi kapital.
 S: capital comercial.
 C: shangye ziben 商业资本

Das H spielt eine prominente Rolle bei der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise. Als Zentren des Handels bilden sich ab dem 12. Jh. die oberitalienischen, süddeutschen und holländischen Städte heraus (BRAUDEL 1985f; WALLERSTEIN 1974). Die dortigen »Handelskapitalisten« entwickeln das Geld- und Bankenwesen sowie den Fernhandel, der sich als eigener Wirtschaftszweig noch vor dem lokalen und regionalen Handel entfaltet (POLANYI 1977, 83). Die »Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts« (K I, MEW 23, 790) und ein wachsender Grad der Arbeitsteilung führen seither – jeweils unterbrochen durch ökonomische, politische und militärische Krisen und Konflikte – zur Intensivierung des Welthandels. In der kapitalistischen Produktionsweise übernimmt das H eine besondere Funktion innerhalb des Reproduktionsprozesses des produktiven Kapitals. Verselbständigt gegenüber dem industriellen Kapital vermittelt es die Zirkulation von Waren und Geld, vereinfacht sie, beschleunigt den Umschlag des Kapitals. Mit der »Globalisierung« im ausgehenden 20. Jh. erhält der Welthandel eine neue Qualität: die Zirkulation gewinnt gegenüber der Produktion stärker an Gewicht. Allerdings erschwert die spezifische Natur des H, seiner Unterformen, seiner Überlagerung (Artikulation) mit anderen Formen des Kapitals und schließlich seine Rolle und Entwicklung in den verschiedenen historischen, präkapitalistischen Gesellschaftsformationen sein Verständnis und führte häufig zu Missverständnissen. Dazu beigetragen hat auch die z.T. synonyme Verwendung der Begriffe H, »kaufmännisches Kapital«, »kommerzielles Kapital« und »merkantiles Kapital« durch MARX (K III, MEW 25, 278, 295, 297). In seiner Revision des Textes in der französischen Ausgabe des *Kapital*, verwendet er den Begriff des »capital commercial«, um ihn inhaltlich mit dem auszufüllen, was im Deutschen als H übersetzt wird (MEGA II.7, 117; vgl. 121, 131ff). So wie im Französischen oder Englischen der Term »commercial« mit »commerce«, mit Handel, in Verbindung gebracht wird, unabhängig davon, ob es sich um Waren oder um Geld handelt, beschränkt sich der Term »marchand« bzw. »merchant« formal nur auf das merkantile Kapital, d.h. »Warenkapital«, detailliert analysiert in KII (MEW 24, 43ff).

1. MARX' zentrale Idee zum Verständnis des H ist, dass es sich dabei um Kapital handelt, welches